

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 43 (2017)

Heft: 2-3

Artikel: Drogenerwerb in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Autor: Kamphausen, Gerrit / Werse, Bernd

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drogenerwerb in Deutschland, Österreich und der Schweiz

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer Online-Befragung von Konsumentinnen und Konsumenten zum Thema Drogenerwerb und «Social Supply» zusammengefasst. Freunde und Bekannte werden am häufigsten als Bezugsquellen genannt, gefolgt von Privatealern. Die meisten deutschsprachigen TeilnehmerInnen versorgen sich demnach über soziale Vertriebswege mit Drogen zum Eigenverbrauch. Daraus ergibt sich, dass die Strafverfolgung der unteren Handelsebenen nicht effektiv ist.

Gerrit Kamphausen

Dr. phil., Diplom-Soziologe und Diplom-Kriminologe, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre for Drug Research, Goethe-Universität Frankfurt a. M., Theodor-W.-Adorno-Platz 6, D-60629 Frankfurt a. M., kamphausen@em.uni-frankfurt.de

Bernd Wersle

Dr. phil., Diplom-Soziologe, Projektleiter, Centre for Drug Research, Goethe-Universität Frankfurt a. M., Theodor-W.-Adorno-Platz 6, D-60629 Frankfurt a. M., wersle@em.uni-frankfurt.de

Schlagwörter: Drogenhandel | Drogenerwerb | Social Supply | Drogenkonsum |

Einleitung

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer Online-Befragung zum Thema Drogenerwerb und «Social Supply» zusammengefasst.¹ Social Supply bezeichnet sozial geprägte Vertriebswege für Drogen, also gemeinsamen Konsum, unentgeltliche Weitergabe und Verkauf zum Selbstkostenpreis.² Da es sich um eine deutschsprachige Erhebung handelt, sind auch Teilnehmende aus Österreich und der Schweiz im Datensatz enthalten, allerdings in so geringer Zahl, dass ein direkter, aussagekräftiger Vergleich nur schwer möglich ist. Daher wird der Datensatz als gemeinsames Ergebnis für den deutschen Sprachraum präsentiert, wobei Teilnehmende aus Deutschland den mit Abstand grössten Anteil ausmachen. Die Teilnahme war generell anonym und freiwillig. Der Fragebogen behandelt vier hauptsächliche Themenblöcke, die hier aus Platzgründen nicht in Gänze wiedergegeben werden können. Die vier Themenblöcke sind:

- Konsumprävalenz
- soziale Bezugswege
- Dealer als Bezugsquelle, einschliesslich eventueller negativer Erfahrungen
- Bestellungen im Internet (einschliesslich «Darknet»)

Die Daten lassen Rückschlüsse auf die Art und Weise zu, wie sich der Markt trotz aller Widrigkeiten selbst reguliert, was

wiederum Rückschlüsse auf abstinenzorientierte Behandlung und die aktuelle Drogenpolitik ermöglicht.

Methode und Datensatz

Mittels eines Online-Erhebungsinstrumentes wurden 2'833 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht, die den Fragebogen komplett ausgefüllt bzw. nur einzelne Fragen ausgelassen haben. Die Erhebungsphase fand von Januar bis März 2016 statt. Die Daten sind aufgrund der Art der Erhebung und der Struktur des Datensatzes nicht repräsentativ. Der Teilnahmelink wurde möglichst breit gestreut, u.a. in Drogenforen und über Einrichtungen der Drogenhilfe.

Die meisten der Befragten stammen aus Deutschland (2'571); aus Österreich (127) und der Schweiz (42) nahmen (auch relativ zur Einwohnerzahl) deutlich weniger Personen teil. Das Durchschnittsalter liegt bei 27,4 Jahren (Median 24 Jahre). Die Geschlechter sind sehr ungleich verteilt (15% weiblich): Frauen konsumieren zwar ohnehin weniger Drogen als Männer,³ aber das Ausmass lässt darauf schliessen, dass sie auch das Internet anders nutzen als Männer, weshalb sie, z.B. über Drogenforen, nicht angemessen erreicht werden.

Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der vier Hauptthemen überblicksartig zusammengefasst.

Prävalenz

Prävalenzraten werden meist als Teil repräsentativer Umfragen zur Verbreitung von Drogen in der Bevölkerung erhoben. Dabei wird zumeist nur auf prozentuale Veränderungen gegenüber dem vorherigen Turnus geachtet. Dabei fällt allerdings unter den Tisch, dass die Unterschiede zwischen den abgefragten Zeitspannen bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst aussagekräftig sind. Generell ist die Lebenszeitprävalenz deutlich höher als die

N = 2833	Cannabis	Ecstasy	Speed	Kokain	Crack	Heroin	Crystal	LSD
Lebenszeit	99	60	58	42	4	8	12	39
30 Tage	87	20	20	9	0,3	1	2	6
täglich	37	-	0,8	0,1	--	0,3	0,1	--

Tab. 1: Prävalenzraten für ausgesuchte Drogen (%).

	Cannabis (n=2812)	Ecstasy (n=1653)	Speed (n=1699)	Kokain (n=1183)	Crack (n=100)	Heroin (n=222)	Crystal (n=349)	LSD (n=1100)
Freunde	86	77	76	74	49	59	67	73
Privatdealer	75	54	53	39	27	46	39	39
Clubdealer	13	36	26	11	4	2	9	15
Strassendealer	36	12	11	14	31	38	12	5
Import	34	2	2	3	3	9	6	3
Online-Kauf	12	12	9	6	-	8	5	14
Eigenanbau	34	-	-	-	-	-	-	-

Tab. 2: Jemals verwendete Bezugswegs beim Drogenerwerb (Mehrfachantworten; %).

30-Tages-Prävalenz, welche selbst wiederum deutlich höher ist als aktueller täglicher Konsum. Dies gilt für alle abgefragten Drogen (siehe Tabelle 1).

Was also sagen diese grossen Unterschiede bei den Prävalenzkennzahlen aus? Die gängigen medizinischen Erklärungen für eine Reduktion oder Beendigung des Drogenkonsums sind «Herauswachsen» aus der Sucht,⁴ spontane «Selbstheilung» und übliche Therapieformen, z.B. die Substitutionsbehandlung. Allerdings gelten derartige Erklärungsmuster nur für wirklich Abhängige. Auch wenn es eigentlich nahezu eine Banalität sein sollte: unsere Daten (wie im Grunde auch jede Repräsentativbefragung zum Thema)⁵ belegen deutlich, dass der meiste Drogengebrauch Probier-, Gelegenheits- oder kontrollierter Konsum⁶ ist. Dies gilt es deshalb zu betonen, da die medizinische Sichtweise, jedweden Drogenkonsum als Krankheit oder zumindest als persönliches Defizit zu deuten, immer noch weit verbreitet ist. Bei den hier vorliegenden Prävalenzen handelt es sich also um eine quantifizierende Messung aktueller Ausprägungen von sozialer Drogenkonsumkultur.

Bezugswegs, insbesondere Social Supply

Auch die Distribution illegaler Drogen ist weitgehend sozial und kulturell geprägt. Betrachtet man die Bezugswegs bei den jeweiligen Konsumfahrungen, so zeigt sich, dass Social Supply und klein- bzw. kleinstkommerzielle Weitergabe⁷ die logische Entsprechung dieser Annahme sind. Personen, die ihre Drogen innerhalb eines Netzwerkes von Freunden und Bekannten erwerben und konsumieren, erhalten diese oft für umsonst oder zum Einkaufspreis. Daher ist die Versorgung durch Freunde und Bekannte die gängigste Form, selbst bei «harten» Drogen wie Heroin, Crack und Crystal Meth (siehe Tabelle 2).

Auch beim Kauf von Privatdealern – grundsätzlich die zweitgrösste Kategorie ausser bei Crack – spielt Vertrauen als soziale Grundlage des Drogenerwerbs eine grosse Rolle. Dies sieht man daran, dass die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Dealer über Freunde kennengelernt haben (48%) oder bereits vor dem Beginn der Geschäftsbeziehung befreundet waren (38%). Bei den meisten Privatdealern handelt es sich daher um sog. «User-Dealer», die nur persönlich bekannte Kunden und Kundinnen bedienen und zumeist kaum mehr verdienen, als nötig ist, um den eigenen Konsum zu finanzieren. Diese Personen sind häufig gesellschaftlich und gesundheitlich schlechter gestellt als ihre Kunden und Kundinnen, so dass hier eigentlich besondere Hilfs- und Aussteigendenprogramme hilfreicher wären als die Strafverfolgung.⁸

Andere Erwerbsformen sind seltener: Insbesondere bei Cannabis sind z.B. der Import und der Eigenanbau relevant. Für den deutschen Teil des Samples ist davon auszugehen, dass es sich beim Import hauptsächlich um kleine Mengen aus den Niederlanden handelt, in Österreich und der Schweiz kommen auch Importe aus anderen Nachbarländern infrage. Der Strassenhandel ist lediglich bei Crack und Heroin relevant, als Ausweichmöglichkeit auch bei Cannabis. Clubdealer sind lediglich bei den gängigen Partydrogen relevant, und (noch) vergleichsweise wenige Befragte haben die jeweiligen Drogen schon einmal online gekauft (siehe

Tabelle 2). Einschränkend zu den o.g. Daten ist zu betonen, dass nur die Lebenszeiterfahrung mit unterschiedlichen Drogenquellen abgefragt wurde. In anderen Erhebungen zum Thema wurde allerdings deutlich, dass Freunde/Bekannte tatsächlich um ein Vielfaches häufiger genutzt werden als andere Kaufmöglichkeiten.⁹

Erfahrungen mit Dealern

Etwas weniger als die Hälfte derjenigen, welche die entsprechende Frage beantwortet haben (44% von n=2'424), haben angegeben, einen festen Dealer zu konsultieren. Die durchschnittliche Dauer der Geschäftsbeziehung beträgt 4,3 Jahre (Median 3 Jahre; min.: 1, max.: 35 Jahre; n=797).

Da es sich trotz der grossen Bedeutung von Freundschaft und Vertrauen immer noch um einen illegalen Markt handelt, wurde auch nach negativen Erlebnissen beim Drogenerwerb gefragt. Es zeigt sich, dass schlechte Qualität und Betrug die grössten Probleme für Konsumierende darstellen; zudem hat knapp die Hälfte die Erfahrung eines ungewünschten Drogenangebots gemacht (siehe Tabelle 3).

Mir wurde schlechte Qualität verkauft (n=2744)	80
Ich wurde um Geld oder Ware betrogen (n=2722)	62
Mir wurden Drogen angeboten, die ich nicht nehmen will (n=2'697)	48
Mir wurden «Fake-Drogen» verkauft (n=2'687)	29
Ich wurde bedroht (n=2'667)	14
Ich wurde von Handelspartnern an die Polizei verraten (n=2'661)	11
Ich wurde überfallen und/oder beraubt (n=2'668)	9
Mir wurde Gewalt angetan (n=2'657)	5
Mir wurden umgefragt Drogen verabreicht (n=2'661)	5
Ich wurde zu Arbeit oder Dienstleistungen gezwungen (n=2'655)	0,9
Ich wurde zu Sex gezwungen (n=2'658)	0,6

Tab. 3: Negative Erfahrungen beim Drogenkauf (%).

Demgegenüber sind Gewalterlebnisse vergleichsweise selten; etwas häufiger wurden Bedrohungen erlebt. Bemerkenswert ist die Anzahl der Befragten, die von Handelspartnern an die Polizei verraten wurden. Da hier keine Vergleichswerte existieren, kann schwer gesagt werden, ob es sich bei den gemessenen 11% um einen niedrigen oder hohen Wert handelt. Jedenfalls handelt es sich nur um eine kleine Minderheit, die eine derartige Erfahrung gemacht hat, weshalb das Drogenverbot nicht ansatzweise seinem Anspruch gerecht wird, den Markt auf diese Weise zu verunsichern. Diese Beobachtungen sprechen angesichts dessen, dass es sich hier um die Lebenszeiterfahrungen von überwiegend sozial integrierten Konsumierenden handelt, gegen die Sinnhaftigkeit polizeilicher Ermittlungen auf dem Drogenmarkt der unteren Ebenen.

Online-Kauf

Drogenkauf über Internetbestellungen ist kein wirklich neues Phänomen, jedoch ist die massentaugliche Anwendung mittels kompletter Online-Marktplätze relativ neu.¹⁰ Dies liegt u.a. an der Verwendung bestimmter technischer Mittel wie z.B. dem TOR-Netzwerk (das Zugang zum sog. «Darknet» ermöglicht), in dem IP-Adressen nur schwer zurückverfolgbar sind und ebenso

der Zahlmethode mittels sog. Kryptowährungen (z.B. Bitcoin). Zusätzlich gibt es verschiedene weitere Angebote im «normalen» Internet: Händler von «Legal Highs» und neuen psychoaktiven Substanzen (im Fragebogen bewusst nicht abgefragt), aber auch niederländische Smartshops, die z.B. psilocybinhaltige «Trüffel» auch ausserhalb der Niederlande liefern.

Insgesamt 20% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (n=562) haben Erfahrung mit Drogenbestellungen im Internet. Die meistbestellten Drogen sind Cannabis, Ecstasy und LSD. Die am häufigsten genutzten Quellen sind Darknet-Märkte (58%), separate Shops einzelner Anbieter/Dealer (36%) und Drogenforen mit Handelssektion (14%). Die Gründe für eine Bestellung sind eine grössere Auswahl an Verkäufern und Produkten (55%), gefolgt von der Erwartung, Drogen von besserer Qualität zu erhalten (54%). Das Rating und Feedback eines Anbieters ist ebenfalls wichtig (45%). Ein geringerer Preis als auf traditionellen Märkten (42%), Neugier (41%) und das einfache Prozedere der Bestellung (40%) sind auch relativ wichtige Gründe für den Kauf im Internet. Weniger wichtig sind die Gewohnheit, im Internet regelmässig legale Waren zu bestellen (31%), das Design des Internetshops (23%) und der Umstand, keinen «real-life» Dealer zu kennen (19%). Insgesamt ist davon auszugehen, dass Drogenkäufe im Internet einige spezifische Eigenschaften haben, die ihn vom traditionellen Drogenkauf unterscheiden,¹¹ in der Breite bisher aber kaum relevant sind.

Diskussion

Obwohl der Datensatz nicht repräsentativ ist, gehen aus der Analyse einige bemerkenswerte Ergebnisse hervor, die Annahmen konterkarieren, die häufig immer noch drogenpolitischen Entscheidungen zugrunde liegen: zum einen, dass jeglicher Konsum illegaler Drogen als negativ bzw. schädlich zu betrachten ist bzw. Konsumentinnen und Konsumenten per se als krank zu betrachten sind; zum anderen, dass Dealer generell böse, profitgierig und rücksichtslos seien. Unsere Daten belegen zum einen, dass bei allen Drogen jeweils ein hoher Anteil der Konsumerfahrenen die Substanzen in einem ausgesprochen begrenzten Rahmen konsumiert. Und auch das gängige Bild des bösartigen Dealers hat keinen Bestand, wie frühere Studien¹² und die hier präsentierten Daten zeigen. Vielmehr besteht der Schwarzmarkt für Drogen aus informellen Netzwerken, welche die eingeschränkte Verfügbarkeit unterlaufen. Untereinander persönlich bekannte und vertraute Konsumentinnen und Konsumenten helfen sich gegenseitig, etwaige Unwägbarkeiten des Marktes und der Strafverfolgung zu überwinden. Zwischenmenschliches Vertrauen wiegt insgesamt schwerer als staatliche Versuche der Zersetzung sozialer Beziehungen auf dem Drogenmarkt. Dennoch sind Menschen, die sich auf dem Schwarzmarkt mit psychoaktiven Substanzen versorgen, grundsätzlich den diesem Markt immanenten Risiken ausgesetzt. Letztere bestehen aber weniger in der Gefahr durch Strafverfolgung, sondern weit überwiegend in den möglichen sekundären kriminellen Begleiterscheinungen (schlechte Qualität, Betrug etc.). Auch wenn diese Risiken häufig durch den ausgesprochen sozialen Charakter der Drogendistribution vermieden werden, so sind sie doch ein direktes Ergebnis der gängigen Verbotspraxis und von deren Wirkung auf die Handelsmodalitäten. Dementsprechend ist die Geeignetheit, Erforderlichkeit und Verhältnismässigkeit der

Strafverfolgung nicht nur im Hinblick auf die grundsätzlichen – und offenbar verfehlten – Ziele, sondern auch aus pragmatischen und humanistischen Gründen anzuzweifeln.●

Literatur

- Aldridge, J./Décaray-Hétu, D. (2014): Not An «Ebay For Drugs»: The Cryptomarket «Silk Road» as a Paradigm Shifting Criminal Innovation. DOI: www.dx.doi.org/10.2139/ssrn.2436643.
- Barratt, M.J. (2012): Silk Road: eBay for Drugs. Letter to the editor. *Addiction* 107: 683.
- Benso, V. (2010): User-Dealer, those who have been forgotten by harm-reduction. *SuchtMagazin* 5/2010: 34-36.
- Coomber, R. (2006): Pusher myths: Re-situating the drug dealer. London: Free Association Books.
- Coomber, R./Turnbull, P. (2007): Arenas of drug transactions: Adolescent cannabis transactions in England—Social supply. *Journal of Drug Issues* 37: 845-866.
- Coomber, R./Moyle, L. (2013): Beyond drug dealing: developing and extending the concept of «social supply» of illicit drugs to «minimally commercial supply». *Drugs: Education, Policy and Prevention* 21: 157-164.
- Coomber, R./Moyle, L./South, N. (2015): The normalisation of drug supply: The social supply of drugs as the «other side» of the history of normalisation. *Drugs: Education, Prevention and Policy* 23(3): 255-263. DOI: www.dx.doi.org/10.3109/09687637.2015.1110565.
- Gomes de Matos, E./Atzendorf, J./Kraus, L./Piontek, D. (2016): Substanzkonsum in der Allgemeinbevölkerung in Deutschland. *Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2015. SUCHT* 62: 271-281.
- Potter, G. (2009): Exploring retail-level drug distribution: social supply, «real» dealers and the user/dealer interface. In: Z. Demetrovics/J. Fountain/L. Kraus (Hrsg.), old and new policies, theories, research methods and drug users across Europe. Lengerich: PABST Science PublishersGrigg et al. 2015.
- Taylor, M./Potter, G.R. (2013): From «Social Supply» to «Real Dealing»: Drift, Friendship, and Trust in Drug Dealing Careers. *Journal of Drug Issues* 43: 392-406.
- Tzanetakis, M./Kamphausen, G./Werse, B./Laufenberg, R. (2015): The transparency paradox. Building trust, resolving disputes and optimising logistics on conventional and online drugs markets. *International Journal of Drug Policy*. DOI: www.dx.doi.org/doi:10.1016/j.drugpo.2015.12.010.
- Werse, B./Bernard, C. (Hrsg.) (2016): Friendly Business – International Views on Social Supply, Self-Supply, and small-scale Drug Dealing. Wiesbaden: Springer VS.
- Winick, C. (1962): Maturing Out of Narcotic Addiction. *Bulletin on Narcotics* 14: 1-7.
- SAMHSA – Substance Abuse and Mental Health Services Administration (2014): Results from the 2013 National Survey on Drug Use and Health: Summary of National Findings. Rockville, MD: Substance Abuse and Mental Health Services Administration. HHS Publication No. (SMA) 14-4863. NSDUH Series H-48.
- Zinberg, N.E. (1984): Drugs, Set, and Setting – The Basis for Controlled Intoxicant Use. Yale: Yale University Press.

Endnoten

- 1 Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderprogramms «Zivile Sicherheit – Schutz vor organisierter Kriminalität».
- 2 Vgl. Coomber/Turnbull 2007; Coomber/Moyle 2013; Coomber/Moyle et al. 2015. Vgl. auch Werse/Bernard 2016; Taylor/Potter 2013; Potter 2009.
- 3 Vgl. SAMHSA 2015.
- 4 Vgl. Winick 1962.
- 5 Z.B. aktuell: Gomes de Matos/Atzendorf et al. 2016.
- 6 Zur inhaltlichen Begründung des Konzeptes des kontrollierten Konsums siehe Zinberg 1984.
- 7 Sog. «minimally commercial supply», vgl. Coomber/Moyle 2013.
- 8 Vgl. Benso 2010.
- 9 Vgl. diverse Artikel in Werse/Bernard 2016.
- 10 Vgl. zur Einführung Barratt 2012; Aldridge/Décaray-Hétu 2014.
- 11 Siehe Tzanetakis et al. 2015.
- 12 Vgl. insbesondere Coomber 2006.